

Peter Zellmann

Keine Alternative zum „Winter“ in Sicht

Die Wetterkapriolen der jüngsten Vergangenheit haben vielerorts bange Fragen aufgeworfen: „Hat der Wintertourismus noch eine Zukunft in Österreich?“ „Was tun, wenn der Schnee mal ganz ausbleibt?“ KOMMUNAL hat unseren Institutsleiter Peter Zellmann mit diesen Fragen konfrontiert, die den rund 1500 Tourismusgemeinden Österreichs schwere Sorgen bereiten.

Wer sich mit der Frage der zukünftigen Entwicklung des Wintertourismus auseinandersetzt, muss sich emotionslos über einige Zusammenhänge als Ausgangsbasis im Klaren sein:

- Der Wintertourismus ist in Österreich gleich wichtig geworden wie der Sommertourismus
- Probleme im Wintertourismus bedeuten große Schwierigkeiten für die Tourismuswirtschaft
- Schrumpft die Tourismuswirtschaft, geht's der gesamten Wirtschaft und dann vielen Menschen schlecht.

Sollte also der Wintertourismus in ernsthafte Schwierigkeiten kommen, dann droht erstmals seit langer Zeit ein Rückgang der „Brutto-Inlands-Produktion“ (BIP Abnahme). Diese Erkenntnis ist zunächst wichtig, um dann den weiteren Gegebenheiten unaufgeregt ins Auge zu schauen:

- Wintertourismus ist im Wesentlichen Skilaufen, Snowboarden und Langlaufen
- Winterurlaub ohne Schnee ist unmöglich
- Alternative Angebote können ergänzen, überbrücken aber nicht „ersetzen“

Wer diese Zusammenhänge in Frage stellt möge auch die volkswirtschaftliche Verantwortung dafür übernehmen, also zum Beispiel die Haftung für alle offenen Kredite der Tourismuswirtschaft. Die Umsätze in der Freizeit und Tourismuswirtschaft haben die 60 Milliarden Euro Marke erreicht. Nach meiner Überzeugung ist der ausgewiesene BIP Anteil der Freizeit- und Tourismuswirtschaft, die untrennbar miteinander verbunden sind, von etwa 17 Prozent in Wirklichkeit wesentlich höher. Die mit dem Tourismus- Satelliten-Konto (TSA) erhobene Zahl ist sicher wissenschaftlich korrekt erfasst, die Übergänge in viele andere Wirtschaftsbereiche (Dienstleistungen, Handel, Bauwirtschaft, Verkehr, Infrastruktur etc.) sind aber so fließend, dass sie u.U. auch wesentlich höher sein könnte. Zu bedenken ist z.B., dass die Privathaushalte durchschnittlich 40 Prozent ihres Haushaltsbudgets für Freizeit- und Tourismusangebote verwenden. Nicht nur jeder fünfte Arbeitsplatz, jeder vierte unselbständig Beschäftigte sondern jeder dritte Voll-, Teil-, und sonstige Arbeitsplatz ist von der Tourismuswirtschaft indirekt betroffen. Dieser Bedeutung, und damit Abhängigkeit, ist man sich in unserem Land nicht allerorten bewusst. Nicht nur die Hälfte der österreichischen Gemeinden sind direkt von diesen Zusammenhängen betroffen, die Freizeit- und Tourismuswirtschaft ist – korrekt interpretiert – das wirtschaftliche Rückgrat der meisten Kommunen in unserem Land.

Das „Winter“-Potential

Wintertourismus ist also Wintersport. Dieser muss zunächst mit dem Aktivsein insgesamt gesehen



werden. Und da gilt allemal: Sportgerätebesitz ist noch lange nicht Aktivität, hin und wieder ein bisschen Bewegung ist noch lange nicht regelmäßige Sportausübung. Diese Regelmäßigkeit ist aber Voraussetzung, will man – für die Wirtschaft verlässlich – den Sport als Bestandteil der Lebens-, mindestens Urlaubsplanung ansetzen. Nur ein knappes Viertel der ÖsterreicherInnen ist wirklich regelmäßig sportlich aktiv. Fast jeder Zweite betreibt so gut wie überhaupt keinen Sport. Beim Wintersport kommt zur notwendigen Überwindung der eigenen Bequemlichkeit noch die Abhängigkeit von Temperatur und Schnee dazu. Das Verhältnis der Sportausübung Sommer zu Winter geht eindeutig zugunsten des Sommersports aus: 3:1! So rosig ist die Situation des Sports also schon im Allgemeinen nicht, die Menschen sind vor allem viel zu wenig regelmäßig „in Bewegung“. Im Wintersport ist die Ausgangslage von vornherein noch schwieriger. Daran ändern auch – meist herbei geschriebene – Verkaufsbooms und Teilnahmetrends wenig. Und es bleibt festzuhalten: Der Wintersport ist ein Minderheiten-Programm.

Ein Lösungsansatz

Patentrezepte für die Absicherung des Wintertourismus gibt es keine. Wer sie anbietet, dem sollte man mit gesunder Skepsis begegnen. Die einzig wirklich zielführende Maßnahme ist die Bildung einer Modellregion, in der praxisnah und ortsbezogen in einem laufenden Prozess alle anstehenden Probleme aber auch Lösungsansätze erörtert und letztlich konkret umgesetzt werden. In enger Zusammenarbeit von Kommunalpolitikern, Unternehmern und Einwohnern geht es um die Moderation dieses Prozesses. Dieser ist mindestens wöchentlich voran zu treiben und auf eine Gesamtlaufzeit von zwei Jahren anzusetzen. Ein solches Projekt bedeutet angewandte „Forschung und Entwicklung“. Fördermittel auf allen Ebenen sind bevorzugt dafür bereitzustellen. Die Ergebnisse einer solchen tourismuspolitischen Innovation müssen so aufbereitet sein, dass sie für möglichst viele andere Regionen beispielgebend sein können. Ein Modell für die Tourismusedwicklung in Österreich.

Chance Wintersport

Wer als Unternehmer auf die „Umwegrentabilität Wintersport“ setzt, muss auf wesentlich mehr Details achten als man landläufig annehmen könnte. Jedenfalls existieren in diesem Bereich weder „g'machte Wiesen“, schon gar nicht solche Pisten.



Fakt ist eine Freizeitorientierung der Lebensstile insgesamt. Was aber letztlich nur eine ständige Erweiterung des Angebotes und damit größere Konkurrenz zur Folge hatte. Ein weiterer nachgewiesener gesellschaftlicher Trend ist die Erlebnisorientierung. Damit nähern wir uns zwar endgültig den konkreten unternehmerischen Möglichkeiten, gleichzeitig aber auch deren häufiger werdenden Fehlerquellen.

(Urlaubs)Erlebnisse kann man nämlich nicht kaufen, die müssen in uns (den Gästen) selbst entstehen. Was die Freizeit- und Tourismuswirtschaft kann und muss, ist daher jene Rahmenbedingungen zu schaffen innerhalb derer solche vom Kunden, vom Konsumenten selbst definierten Erlebnisse eher, leichter oder überhaupt entstehen können. Auch der Wintersport wird also mehr und mehr in Szene gesetzt werden müssen. Von selbst wird gar nichts mehr laufen und „zurück zur Natur“ ist keine wirkliche Alternative. Damit wird der Druck auf die Anbieter immer größer, die Risiken für Mensch und Umwelt steigen dadurch aber.

Die Risiken

Den immer schneller und besser werdenden Skifahrern müssen in erster Linie entsprechende

Pistenverhältnisse geboten werden. Das Problem des eventuellen Schneemangels schien man durch eine annähernd flächendeckende Beschneigung der Alpen gelöst zu haben. Die aktuelle Diskussion um den Klimawandel hat selbst diese Möglichkeit in Frage gestellt. Ökologen und Pistenbauer sind sich auch nach Jahren über Vor- und Nachteile immer noch nicht einig.

Für die Experten der Befürworter gilt, dass die Beschneigung auf den Hauptabfahrten der Wintersportorte ein ‚Muss‘ ist. Schneesicherheit ist eben immer noch die wichtigste Entscheidungsgrundlage für Buchungen der Ski- und Snowboardurlauber. Und auf zufriedene Gäste ist die Tourismuswirtschaft angewiesen. Der Energieaufwand für einen Kubikmeter Maschinenschnee liegt zwischen einer und zehn Kilowattstunden. Zum Vergleich: Ein 60 Betten Hotel verbraucht etwa 900.000 Kilowattstunden pro Winter. Damit ließen sich nach Michael Manhart, Vorsitzender des Umweltforums der Internationalen Organisation für das Seilbahnwesen, 100 Hektar Skiabfahrt mit 20 cm Kompaktschnee beschneien. Was zwei Skipisten von fünf km Länge und 100 Meter Breite entsprechen würde. Mit entsprechenden Variationsmöglichkeiten in einem kleineren Skigebiet.

Aus einem Kubikmeter Wasser werden durchschnittlich 2,3 Kubikmeter Kompaktschnee (=Kunstschnee) erzeugt. Interessantes Detail am Rande: Weltweit reicht Badewasserqualität für die Beschneigung, in Tirol ist Trinkwasserqualität vorgeschrieben.

Die Kunstschneedecke würde durch die Wärmeisolierung sogar Oberboden und Vegetation nachhaltig schützen. Manhart führt noch ins Treffen, dass die artenreichen Blumenwiesen nach 24 Jahren Beschneigung in Lech am Arlberg ein lebhaftes Zeichen der Unbedenklichkeit in dieser Hinsicht darstellen würden.

Christian Newesely vom Botanikinstitut der UNI Innsbruck kann dem nichts abgewinnen. „Alle Tiroler Beschneigungsanlagen gemeinsam benötigen jedes Jahr ein Viertel jener Wassermenge, die von den 120.000 Einwohnern Innsbrucks verbraucht wird.“ Dem verunsicherten Skiurlauber stellt sich angesichts des vorher dargelegten die Frage: ist das jetzt viel, oder angesichts der wirtschaftlichen Bedeutung des Skisports für Tirol ohnedies überraschend wenig? Immerhin räumt der Ökologe ein, dass in Österreich zur Schneeherstellung nur Wasser und Luft verwendet wird. Anders als in der Schweiz oder gar den USA, wo zunehmend Chemikalien eingesetzt werden. Auch bei der Energiefrage ist der Wintersportler bei der Gewissensfrage eigentlich überfordert: Die Anlagen in Tirol benötigen zehn Prozent der Energie, die das Innkraftwerk Langkampfen bei Kufstein jährlich liefern kann. Zuviel? Angesichts der Umwegrentabilität durchaus vertretbar?

Die Lösung kann also nur in umweltverträglichen, energieschonenden Beschneigungsanlagen gefunden werden die außerdem (wie in den USA seit zehn Jahren möglich) bei Plusgraden funktionieren. Wenn das nicht gelingt, muss die Tourismuswirtschaft gewaltig umdenken. Dann kommen aber auch auf Österreichs Gemeinden dramatische wirtschaftliche Probleme zu.

Wintersport als Funktion der Tourismuswirtschaft

Klimaforscher sagen dem Wintersport ja einen schneeabhängigen und daher notwendigen Rückzug in alpine Lagen über 1500 Meter voraus. In vielen Schulen haben daher die traditionellen Skikurse schon heute nicht mehr den Stellenwert, von dem aus mancher heimische Skort seine heutige Größe entwickeln konnte. Mit einem pro Kopfanteil allein an den Ausgaben der ausländischen Besucher in unserem Land von über 1600 Euro bleiben wir nicht nur „am Stockerl“ der Tourismusweltmeisterschaft (nach Zypern und Malta), sondern müssen wohl auch in der Zukunft auf den Wintersport setzen. Einen alpinen Wintersport allerdings, der die Anpassungen an Ökologie und tatsächliche Lebensstile der Betroffenen noch vor sich zu haben scheint.

Resümee

Die wichtigsten Schlussfolgerungen aus Sicht der Freizeit- und Tourismusforschung:

- Mehr Bedürfniserfassung und Marktforschung, nicht nur Gästebefragungen.
- Verstärkte Investitionen für Forschung und Entwicklung müssen vor allem in diesem für Österreich enorm wichtigen Wirtschaftszweig tatsächlich bereitgestellt werden und keine bloßen Lippenbekenntnisse bleiben.
- Die Förderungen müssen allgemein von der Hardware zur Software, von der Infrastruktur zum Programmangebot verlagert werden.

